



Baulichkeiten für Cur- und Badeorte

Mylius, Jonas

Darmstadt, 1904

b) Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77514)

b) Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport.

Von † Dr. HEINRICH WAGNER³⁰⁴⁾.

Das Ballspiel stand bei den alten Völkern in hohem Ansehen. Bei den Griechen und Römern waren mancherlei Arten des Ballspieles im Gebrauch, wobei teils große, teils kleine, verschieden gefärbte Bälle geschlagen oder geworfen wurden.

310.
Uebersicht.

In Deutschland scheint das Ballspiel ursprünglich mehr der Kraftentfaltung, die sich im wuchtigen Schlagen³⁰⁵⁾ der Bälle äußerte, gedient zu haben; daneben kommen auch schon zur Zeit der Minnefänger leichtere Spiele auf, an denen Kinder, Mädchen und Frauen sich beteiligten³⁰⁶⁾. Im späten Mittelalter stand bei unseren Vorfahren das Ballspiel in solchen Ehren, daß es nicht allein in den Schlössern der Fürsten und Edlen seine Stätte hatte, sondern daß seit Ende des XV. Jahrhunderts an den Universitäten und in den Städten besondere Häuser, die Ballhäuser, dazu erbaut und Ballmeister befördert wurden. Daß es damals und lange nachher viel ausgeübt wurde, lassen u. a. die alten Pläne mancher fürstlicher Parkanlagen und Baulichkeiten, sowie die überlieferten Bezeichnungen einzelner Anlagen als: *Bowling green*, Ballhaus, Ballhof, *Mail* etc. erkennen.

In Frankreich waren u. a. *Karl V.*, *Karl VIII.*, *Ludwig XI.*, *Ludwig XII.*, *Franz I.* und *Heinrich II.* diesem Spiele mit Vorliebe ergeben, und obgleich die Ausübung des *Feu de paume* durch mehrere königliche Edikte dem Volke unterfagt war, so liefs sich auch dieses dadurch nicht davon abhalten. Einen Begriff von der ehemaligen Beliebtheit des Ballspieles kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß 1657 Paris allein 114 Ballhäuser hatte. Seit *Ludwig XIV.*, der das zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in Aufnahme gekommene Billardspiel³⁰⁷⁾ vorzog, geriet das Ballspiel allmählich im tonangebenden Frankreich in Verfall, wurde aber dort an einzelnen Orten noch ziemlich eifrig betrieben.

In höherem Maße ist dies heute noch in Italien und insbesondere in England der Fall, wo mehrere Formen des Ballspieles außerordentlich beliebt und volkstümlich sind und von allen Klassen der Gesellschaft gepflegt werden. Spielklubs und selbst ganze Städte fordern sich zu Wettkämpfen heraus, zu deren Abhaltung große Ballplätze mit beträchtlichen Kosten unterhalten werden. Diese zuerst in England zur Entwicklung gekommenen neueren Formen des Ballspieles, als *Football*, *Cricket*, *Tennis* etc., sind in den letzten Jahrzehnten auch in anderen Ländern mehr und mehr in Aufnahme gekommen.

Das englische *Tennis*-Spiel ist das gleiche wie das französische *Feu de paume*³⁰⁸⁾.

Der Ursprung des Spieles, bei welchem ein Ball mittels Schlagnetz (*Raquet*) gegen eine Wand getrieben oder über ein gespanntes Netz geschlagen und von den Spielenden beständig in Bewegung erhalten wird, ist unbekannt, jedenfalls aber sehr alt. Es wird nach *Littre*³⁰⁹⁾ 1356 als *lusus pilae cum palma* bezeichnet, und auch die Benennung *Feu de paume* rührt offenbar davon her, daß es ursprünglich

311.
Feu de paume
oder
Tennis-Spiel.

304) In der vorliegenden 3. Auflage durchgesehen und ergänzt durch die Redaktion.

305) Vergl. die in der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, XXVII (1852) zum ersten Male von G. H. Fr. Scholl herausgegebene *Äventiure Crône*, 690 (S. 9):

Sô sach' man hie snellen | Die Knappen under in:
Dise sluogen den bal hin | Jene schuzzen den schaf.
Sô pruofte ieglicher sin kraft.

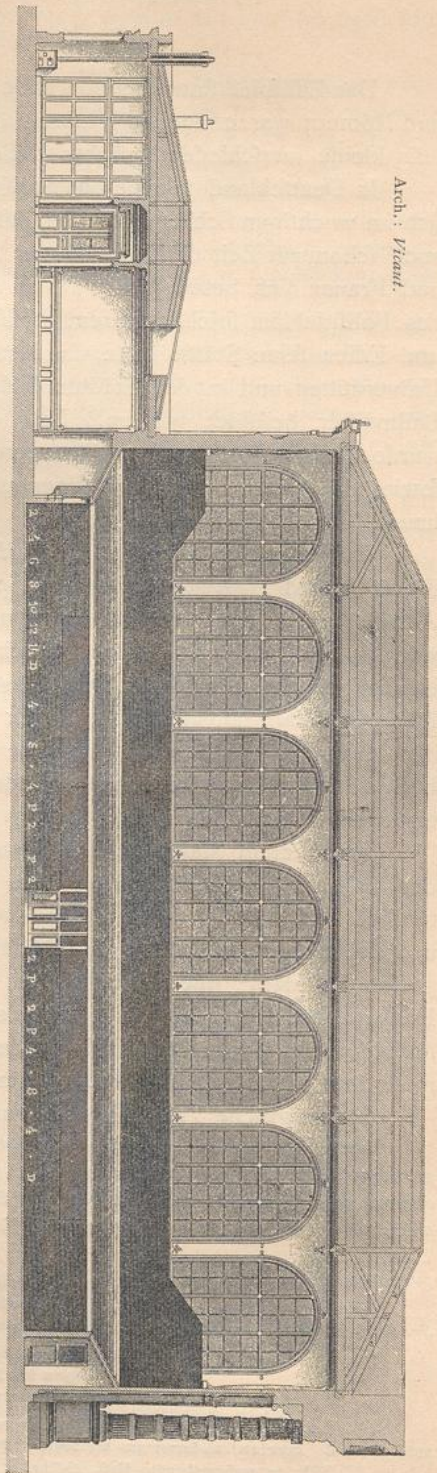
306) LACHMANN, K. Die Gedichte *Walters von der Vogelweide*. Berlin 1853. S. 39. 4: Saehe ich die megde an der stræze den bal | werfen! sô faeme uns der vogelle schal |

307) Siehe im vorhergehenden Heft, Abschn. 1, Kap. 3, b, unter 6.

308) In Italien heißt das *Tennis*-Spiel *Ginoco della palla*, in Spanien *Juego de la pelota* und in Flandern *Kaefpel*.309) *Dictionnaire de la langue française*. Bd. 2. Paris 1869.

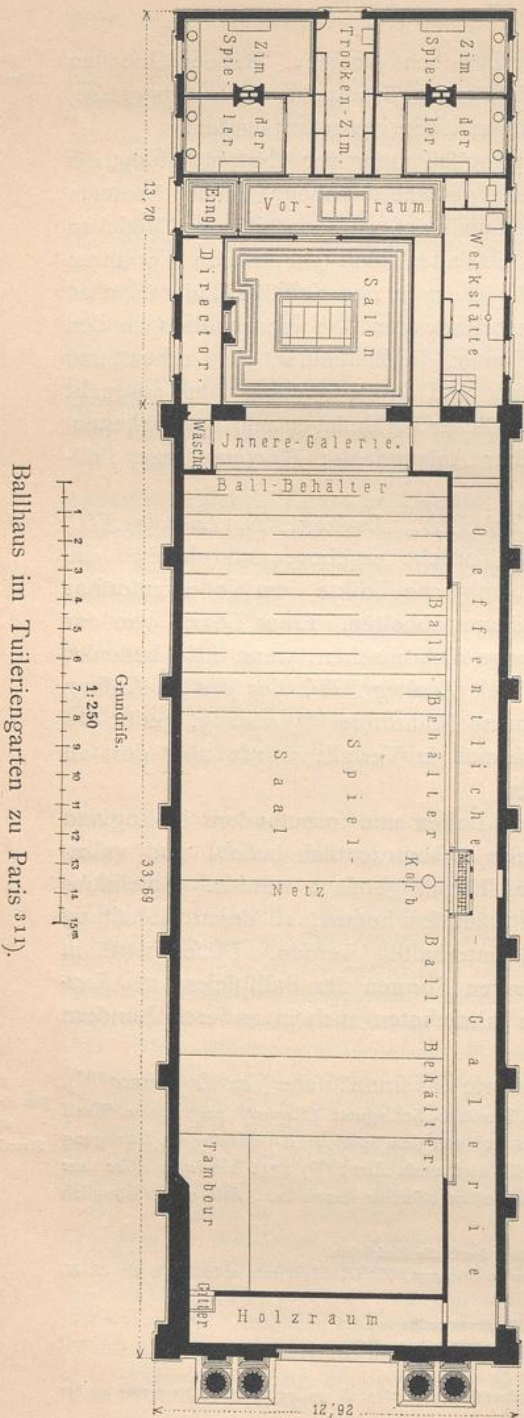
Arch.: Violent.

Fig. 312.



Längenschnitt.

Fig. 313.

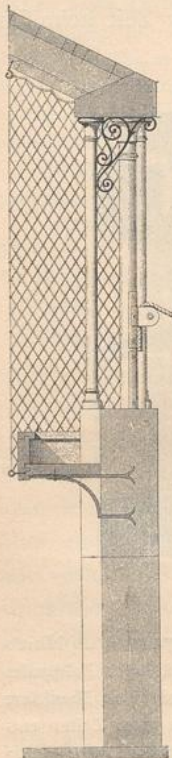


Ballhaus im Tuilerengarten zu Paris (11).

mit der Hand gespielt wurde³¹⁰). Die ältere englische Schreibweise ist *tenyse* oder *tencis* und kommt zuerst in einer zwischen 1396 und 1402 verfassten Ballade *Gower's* an König *Heinrich IV.* vor.

Zur Ausübung des Spieles wurden eigene Gebäude mit einem großen Spielfaale und zugehörigen Vor- und Nebenräumen errichtet. Der zum eigentlichen Ballspiel erforderliche Raum ist 25 bis 30^m lang, 8 bis 10^m breit und ungefähr ebenso hoch. In der Mitte ist querüber ein Seil mit angehängtem Netz gezogen. An drei Seiten umgeben den Saal Galerien (*Batteries*), die mit Pultdächern abgedeckt und im oberen Teile der Vorderwände mit Netzwerk geschlossen sind. Diese Galerien,

Fig. 314.

Schnitt durch die Galeriewand³¹¹.

1/25 w. Gr.

sowie der Boden und die Wände sind durch Linien und Nummern in gewisse Abteilungen gebracht, die alle ihre besonderen Namen haben und, wenn der Ball in sie hineinfliegt, dem Spieler entweder gewisse Vorteile oder gewisse Nachteile bringen. Die Wände sind dunkel, oft geradezu schwarz angestrichen, um die weißen, besonders angefertigten, ungefähr zollgroßen Bälle fliegen sehen zu können. Der Boden ist nach einem Punkte zu geneigt, damit die Bälle dahin rollen.

Diese Erfordernisse kommen in dem in Fig. 312 u. 313³¹¹) in Grundriss und Durchschnitt dargestellten Beispiel, dem *Feu de paume* im Tuileriengarten zu Paris, zum Ausdruck.

Nachdem 1861 das einzige, damals in Paris noch bestehende Ballhaus in der *Passage Sandrié* zum Zweck der Erbauung des neuen Opernhauses abgebrochen werden mußten, gab *Napoleon III.* die Erlaubnis, in einem Teile des Tuileriengartens, auf der Terrasse längs der *Rue de Rivoli*, symmetrisch zur Orangerie auf der gegenüberliegenden Uferterrasse, ein neues Ballhaus zu errichten. Es gelangte unter der Leitung *Vicaux's* vom April 1861 bis Januar 1862 zur Ausführung und enthält außer einem Spielfaal von denselben Abmessungen, wie diejenigen des abgerissenen Ballhauses, einen Salon für die Zuschauer, sowie die nötigen Nebenräume, bestehend aus vier Zimmern für die Teilnehmer am Spiel, einen Trockenraum und eine Werkstätte für das Anfertigen der Bälle und Raketen, ein Zimmer des Direktors, mehrere Zubehör- und Vorräume.

Die in Fig. 312 u. 313 angegebene Einrichtung des Spielfaales, die Neigung der Batteriedächer, die Entfernung der zu ihrer Unterstützung dienenden Pfeiler und Säulen, die Größe der Oeffnungen, das Zeigerhäuschen, die Ballbehälter (Fig. 314) zu beiden Seiten des letzteren und längs der inneren Galerie, sowie sonstige Einzelheiten des inneren Ausbaues sind den Regeln des Spieles gemäß bestimmt. Die Pultdächer der Batterien sind mit gefügten Brettern verschalt, ihre Wände aus doppelhäuptigen Platten von hartem Kalkstein (*Roche de Vitry*) und aus demselben widerstandsfähigen Material die ebenfalls dem Anprall der Bälle ausgesetzten Außenmauern des Saales bis zur Höhe der Fensterbänke hergestellt. Der Fußboden des Saales ist mit Steinplatten belegt; der obere Teil der Mauern und Pfeiler hat, um die Augen der Spieler nicht zu ermüden, einen lichtgrünen Ton erhalten. Die Decke und das Zimmerwerk des Saales sind aus Eichenholz; die Dachdeckung ist aus Zink; die Betonfundamente mußten in dem aufgefüllten Boden bis auf 11^m Tiefe herabgeführt werden. Der niedrige, die Nebenräume enthaltende Anbau des Saales besteht aus Backsteinmauerwerk. Die Baukosten betragen 140 000 Mark (= 175 000 Franken); die innere Einrichtung und Ausstattung beanspruchte weitere 20 000 Mark (= 25 000 Franken).

Nicht unerwähnt darf das Ballhaus in Versailles bleiben, das 1686 unter *Ludwig XIV.* von *Nicolas Cretté (Paumier du roi)* erbaut wurde und zu Beginn der ersten französischen Revolution durch den bekannten Vorgang des *Serment du jeu de paume* eine geschichtliche Bedeutung erlangte.

³¹⁰) Vergl. auch: FICHARD, R. v. Handbuch des *Lawn Tennis*-Spieles. 2. Aufl. (Baden-Baden 1892.) Kap. 2: *Feu de Paume* und *Tennis* (S. 10 bis 20), sowie Kap. 3: Die deutschen Ballhäuser (S. 20 bis 52).

³¹¹) Nach (zum Teile *facf.*): *Revue gén. de l'arch.* 1864, S. 104 u. Pl. 13.

312.
Ballhaus
im
Tuilerien-
garten
zu Paris.

313.
Ballhaus
zu
Versailles.

Am 20. Juni 1789 fand hier die Zusammenkunft der von ihren gewöhnlichen Versammlungsorten vertriebenen Abgeordneten des Volkes statt, bei welcher sie durch diesen Schwur gelobten, sich nicht zu trennen, bis sie Frankreich eine Konstitution gegeben hätten. Nach dieser Zeit war das Ballhaus längere Zeit geschlossen, diente sodann unter dem Konfulat zuerst *Gros* und nach 1830 *Horace Vernet* als Atelier für die Schlachtenbilder dieser Maler, und wurde, nachdem es seit 1848 mehrfache sonstige Verwendung erfahren hatte, 1882 im Auftrage der französischen Regierung von *Guillaume* in würdiger Weise restauriert³¹²⁾.

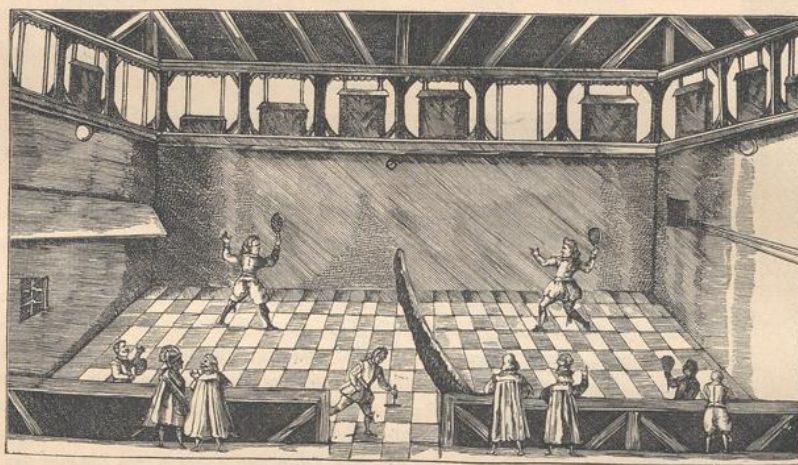
Das Ballhaus enthält keine anderen Räume als einen Saal von 32,40^m Länge, 11,50 Breite und 10,00^m Höhe, dessen Spielplatz ohne Galerien 30,00^m lang und 9,40^m breit ist.

314.
Sonstige
Ballhäuser.

Ein alter englischer Ballhof ist der *Tennis-court* zu Hampton-Court in der Nähe von London.

Auch bei uns in Deutschland ist das *Tennis-Spiel* schon in alter Zeit heimisch gewesen³¹³⁾.

Fig. 315.



Inneres des alten Ballhauses zu Tübingen³¹⁴⁾.

Dies geht aus den Beschreibungen des Spieles im »Buch Weinsberg« von 1572 und *Fischart's* »Geschichtsklitterung« von 1582, Kap. 58 hervor, erhellt auch aus Abbildungen des Tübinger Ballhauses von 1589 (Fig. 315³¹⁴⁾), sowie insbesondere des Straßburger Ballhauses von 1608, desjenigen in Frankfurt von 1663 u. a. m., aus denen man eine ungefähre Darstellung eines deutschen Ballhauses jener Zeiten entnehmen kann. Vier Grundmauern umschließen einen Raum, dessen Größenverhältnisse überall verschieden sind, aber durchschnittlich zu 90 Fuß Länge und 30 Fuß Breite angenommen werden können. Die beiden Langmauern sind etwa 15 Fuß hoch und tragen eine Reihe von Pfeilern, auf welchen zusammen mit den bis zu dieser Höhe aufgebauten Schmalseitenmauern das Dach ruht. An eine Langmauer und die anstoßende Schmalseitenmauer sind im Inneren des Gebäudes schmale, niedrige, überdachte Wandelgänge angebaut, technisch die große und kleine Galerie genannt. Ihre Herstellung ist so zu denken, daß parallel mit einer Langmauer, bzw. der anstoßenden Schmalseitenmauer in einer Entfernung von etwa je 5 Fuß niedrige, ungefähr 7 Fuß hohe Mauern aufgeführt werden, und auf diesen ruhen die beiden Dächer, die in der Höhe von 9 bis 12 Fuß an den Mauern ansetzen. Die lange Galerie ist, abgesehen vom Spiel, auch dazu bestimmt, Zuschauer aufzunehmen, wird deshalb durch eine Säulen- oder Pfeilerstellung in Öffnungen abgeteilt und durch zwei in derselben Mauer angebrachte schmale Türen, welche die einzig möglichen Eingänge in den Spielraum bilden, durchbrochen. Die kleine Galerie hatte regelmäßig zwei Öffnungen, und die gegenüberliegende Schmalseite war mit den Öffnungen entsprechenden *Hazard's* versehen. Quer über der Mittellinie des Spielraumes und letzteren in zwei Hälften teilend wurde ein Seil gespannt, das

312) Siehe: VATEL, CH. *Notice historique sur la salle du jeu de paume de Versailles*. Paris 1883 — sowie: GUILLAUME, E. *Salle du jeu de paume à Versailles*. *Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 175, 202.

313) Nach: FICHARD, a. a. O., S. 28 ff.

314) Aus: Gartenlaube 1894, S. 476.

am mittleren Pfeiler über eine Drehrolle lief, während es an der gegenüberliegenden undurchbrochenen glatten Langwand an einem Ring befestigt war. Der Fußbodenbelag bestand aus regelmäßigen Steinplatten und war vollständig eben. Die größte Willkür zeigte sich in der Anlage der Oeffnungen der großen Galerie; und doch war die Entfernung der einzelnen Pfeiler voneinander und ihr relativer Abstand von den Schmalseiten von Wichtigkeit, weil sich nach ihnen die Lage der auf dem Fußboden gezogenen Spiellinien richtete. Einen Ersatz für die (fog.) Schafslinien des heutigen Spieles boten die Fugenlinien der gleichmäßig großen viereckigen Bodenplatten.

Ein charakteristisches Merkmal des Spieles stellt das Seil dar. Es hat eine doppelte Bedeutung: einmal trennt es die Spieler in zwei Parteien; sodann aber bildet es ein Hindernis zwischen ihnen, da nur diejenigen Bälle gelten, die über das Seil fliegen. Um besser unterscheiden zu können, ob der Ball über oder unter dem Seil durchging, kam man schon früher dazu, an das Seil zunächst einen handbreiten Saum von Quasten und Netzwerk zu hängen, bis man schließlich das Netzwerk bis zum Boden herabhängen ließ. Der Raum zwischen Netz und kleiner Galerie hieß der obere, der andere der untere Spielraum. Die vorgenannten *Hazards* waren besondere, für das Spiel in den Schmalseiten und in der kleinen Galerie angebrachte Oeffnungen, und kennzeichnend für die *Hazards* ist ihre gleichmäßige Verteilung auf das untere und obere Spiel. Sie mußten nach gewissen Regeln, welche der Baumeister zu beobachten hatte, sich richten. Mauern, Galerien und Dachstuhl waren im Inneren schwarz angestrichen.

Die Uebereinstimmung der Einzelheiten der Anlage mit den in Art. 312 (S. 261) beschriebenen Einrichtungen des französischen Ballhauses ist augenfällig.

Die Blütezeit des Ballspieles im Ballhaus innerhalb des heiligen römischen Reiches deutscher Nation scheint zwischen dem Ende des XVI. und dem Anfang des XVII. Jahrhunderts zu liegen. Mit Ausbruch des dreißigjährigen Krieges kam das Spiel in Verfall, und die Ballhäuser wurden meist zu anderen Zwecken verwendet.

Nach dem Niedergang des *Tennis*-Spieles in Frankreich war England das einzige Land, in welchem sich das Interesse daran erhielt³¹⁵⁾. Mit der Zeit mußte sich aber hier, bei der Vorliebe des englischen Volkes für Bewegung in freier Luft, die Beschränkung auf den geschlossenen Raum fühlbar machen. Vereinzelte Versuche, das Mutterspiel *Tennis* im Freien auszuüben, mögen schon früh vorgekommen sein; sie mehren sich, und 1793 berichtet schon ein Sportblatt jener Zeit über die Popularität von *Field-Tennis*. Das *Tennis* im Freien nahm seitdem die allerverschiedensten Gestaltungen an, bis es erst in neuerer Zeit (seit 1874) nach einheitlichen Gesetzen geregelt und im Jahre 1879 in seiner jetzigen Form des *Lawn-Tennis* festgestellt wurde. Dieses kennzeichnet sich dem Mutterspiel *Tennis* gegenüber als eine wesentliche Vereinfachung und hat sich mit der Zeit zu einem Kunstspiel entwickelt, welches die Entfaltung größter Geschicklichkeit, Energie und Ausdauer und die Anspannung der Geisteskräfte erfordert. Seine Anziehungskraft und große Beliebtheit äußerte sich durch die ungemein rasche und intensive Verbreitung, die das Spiel seit 1875 fand. Damen und Herren nehmen daran teil.

Schon der Name *Lawn-Tennis* läßt erkennen, daß das Spiel auf dem Rasen (*Lawn*) gespielt werden kann. Doch eignet sich als Spielfeld jeder wagrecht gelegene, ebene und harte Platz in der Größe von 18 × 36 m, also ungepflasterte Hofräume, Croquet- und sonstige geebnete Plätze³¹⁶⁾; ebenso auch (namentlich für den Winter) größere Hallen, wie Turnhallen, Exerzierhäuser, leere Wagenhäuser, *Skating-Rinks* und dergl.

In den meisten Fällen hat man zur selbständigen Anlage eines Platzes zu schreiten, sei es, daß man das zum Spiel in Aussicht genommene Gelände nur oberflächlich bearbeitet oder daß man einen Platz von Grund aus herstellt.

³¹⁵⁾ Nach: FICHARD, a. a. O., S. 45—65.

³¹⁶⁾ Im Frankfurter Palmengarten (vergl. das vorhergehende Heft, Abfchn. 2, Kap. 2, unter b) dienen die als Eislaufbahnen während des Winters benutzten Anlagen während der Frühjahrs- und Sommerzeit dem *Lawn-Tennis*-Sport. Zwölf Spielfelder sind daselbst eingerichtet.

Im ersteren Falle sind zunächst alle Hindernisse, Bäume, Sträucher, Steine, Unkraut und dergl. zu entfernen, alle Unebenheiten mit Schaufel und Spaten sorgfältig abzuheben und etwaige Löcher mit Rasenstücken, bezw. mit Erdboden auszufüllen; sodann ist der Platz durch Begießen und Rollen abwechselungsweise so lange zu befestigen, bis eine ebene harte Fläche zu stande kommt. Von ihrer Güte hängt wesentlich das Gedeihen des Spieles ab. Ebenheit und Härte des Spielplatzes sind unerläßliche Vorbedingungen für das Spiel selbst.

Wird die Anlage eines Platzes von Grund aus bezweckt, so wählt man ein Gelände mit porösem Untergrund. Boden, welcher der Feuchtigkeit- oder Wasseranfangsammlung ausgesetzt ist, erfordert gründliche Drainierung. Man legt die Hauptrohre in leichtem Gefälle in der Richtung der Mittellinie des für das Spiel bestimmten Platzes mit kurzen Zwischenräumen, die Nebenleitungen auf den Hauptabzugskanal in der Richtung des Gefalles in spitzem Winkel zulaufend parallel untereinander und in Abständen von etwa 5 m voneinander an.

Die weiteren Vorbereitungen hängen von der Art der in Aussicht genommenen Spielfelder ab. Den Vorzug verdienen Rasenspielfelder da, wo man auf einen trockenen Sommer rechnen kann. In regnerischen Gegenden treten die harten Spielfelder in ihr Recht ein, und diese können aus Zement, Asphalt, Lehm, Sand oder Asche hergestellt werden. Allen gemeinsam ist eine starke Unterlage von etwa 20 cm großen, dicht gelegten Stücksteinen, über welche eine Schicht von feinerem Schotter ausgebreitet und in die untere Lage festgestampft wird. Ferner ist bei allen harten Spielfeldern ein Saum ringsum von nöten, der an den Grundlinien des Spielfeldes je 3 m und an den Seitenlinien entlang 2 m Breite haben sollte. Für ein Spielfeld mit Saum beträgt die auszugrabende Fläche 15×30 m, für ein solches ohne Saum etwas mehr als 11×24 m. Die Tiefe der Ausgrabung hängt in hohem Grade von der Bodenart ab.

Bei Zementspielfeldern rechnet man etwa 15 bis 17 cm Beton und 2 cm Guß. Die Linien des Spielfeldes werden in der Breite von 4 bis 5 cm mit rotem Zement eingelegt. Angenehm für das Auge sind Spielfelder von grünem Zement mit weißem (grauem) Liniennetz.

Zur Anlage von Lehmspielfeldern darf die oberste Lage nicht ausschließlich aus Ton oder anderer fettiger Erde bestehen; vielmehr muß Flusssand eingearbeitet werden. Man legt nacheinander und abwechselnd dünne Lagen beider Stoffe auf der Unterlage auf, begießt jede und walzt sie auf der unteren jeweils fest ein.

Bei den Sandspielfeldern muß ein lehmiger Stoff das Bindemittel abgeben.

Spielfelder aus Asche werden so hergestellt, daß man sie fein gesiebt in dünnen Lagen nacheinander austreut, jede einzelne begießt und walzt, bis eine etwa 5 cm dicke harte Schicht mit ebener Oberfläche entsteht.

Die Linien des Spielfeldes können entweder mit Kalkwasser aufgetragen oder mit 4 bis 5 cm breiten Latten von Holz angelegt werden. Man treibt hierzu Holzpflocke in Abständen von je 1 m tief in den Boden ein und nagelt auf diesen die Latten fest. Letztere müssen selbstverständlich nicht über die Oberfläche vorstehen, sondern mit dieser eben liegen.

Die Anlage eines Asphaltspielfeldes bedarf im vorliegenden »Handbuch« keiner weiteren Bemerkung.

Die harten Spielfelder müssen im Winter durch Eindecken mit Laub, Tannenzweigen und dergl. gut vor Frost geschützt werden.

Die Spielfelder sind stets ihrer Länge nach von Nord nach Süd anzulegen. Schattige Lage ist nur dann zu wählen, wenn das Spielfeld vollständig vom Schatten bedeckt wird. Vereinzelte Schatten stören das Spiel.

Bei Anlage von mehreren Spielfeldern auf einem Spielplatz muß man einen nach Möglichkeit großen Zwischenraum und Abstand unter ihnen, mindestens 5 m für die äußeren Seitenlinien und 10 bis 5 m für die Grundlinien, wahren. Zum bequemeren Spiel ist für jedes Spielfeld im Mittel eine Fläche von 18×36 m nötig.

Liegt das Spielfeld so, daß die Bälle leicht verloren gehen können, so empfiehlt sich die Aufstellung von Fangnetzen an den gefährdeten Seiten, nötigenfalls ringsum, in genügendem Abstand vom Spielfeld. Die Fangnetze müssen 2 m hoch sein und können aus geteilter Schnur, verzinktem oder gewöhnlichem Eisendraht hergestellt sein. Die Pfosten werden in Abständen von ungefähr 3 m angebracht.

Auch das vorerwähnte Spiel *Cricket* ist in England und Amerika gewissermaßen eine Nationalangelegenheit geworden und gehört zu den verbreitetsten und vornehmsten aller englischen Ballspiele.

Cricket, zum ersten Male 1598 erwähnt³¹⁷, soll sich aus einem älteren Spiele, *Club-ball*, wobei der Ball mit einem Krummstock geschlagen wurde, entwickelt haben und wird vom angelsächsischen *Crice* (Stab, Stock), dem die Diminutivendung *et* beigefügt wurde, abgeleitet. Nahe verwandt mit *Crice* ist *Crutch* (Krücke).

Das *Cricket* wird ausschließlich im Freien gespielt. Ohne auf die vielen Regeln des Spieles näher einzugehen, sei nur erwähnt, daß *Cricket* von zwei gleichzähligen Gegenparteien, jede zu 11 Mann, also im ganzen von 22 Personen (außer dem Unparteiischen) gespielt zu werden pflegt und daß zur Ausübung des Spieles ein möglichst ebener, wohlgepflegter Spielplatz von ein oder mehreren Hektaren (zuweilen mehr als 10 *Acres* = rund 4 ha) gehört, zumeist Rasenboden, der mehrere Tage vor dem Wettstreit (*Match*) begossen und gewalzt wird.

Sind somit Baulichkeiten für das Spiel selbst nicht erforderlich, so pflegt doch, behufs feiner Abhaltung, ein Festpavillon (*Cricket pavilion*) vorhanden zu sein, worin die Leiter des Sports, Gäste und Teilnehmer am Spiele verweilen und gemeinschaftlich speisen, worin ferner die Spielenden sich umkleiden, die Gerätschaften aufbewahrt werden etc. Zu diesem Zwecke dienen zuweilen leichte zeltartige Bauten; oft aber werden auch solche für dauerndere Benutzung aus Naturholz, Fachwerk etc. errichtet.

Unter gewöhnlichen Umständen genügt eine nach dem Spielplatz geöffnete, an den übrigen Seiten geschützte Halle, an die sich nach rückwärts ein Umkleidezimmer für die Spielenden mit Wasch- und Bedürfnisräumen, sowie ein Büfett für Verabreichung von Erfrischungen, kalten Speisen etc. anschließen.

Bei größeren Ansprüchen umfaßt das Gebäude außer den eben erwähnten Räumen besondere Hallen mit Estraden für die Zuschauer am Spiel, sowie einen Speisesaal mit Küche und Zubehör.

Als Beispiel einer Anlage dieser Art wird in Fig. 316³¹⁸ der Grundriß des inmitten eines herrschaftlichen Besitztumes in Beddingtonpark von *Clarke* errichteten Pavillons (*Cricket and archery pavilion*) mitgeteilt.

Dem kleinen Bauwerk ist vorn an der gegen den Spielplatz zu gerichteten Eingangsseite eine bedeckte, mit Brüstung versehene Halle vorgelegt, unter welcher mehrere Reihen stufenförmig ansteigender Sitzplätze angeordnet sind. Den Hauptraum bildet der Speisesaal ($7,00 \times 5,50$ m), dem nach rückwärts

316.
Cricket.

317.
Cricket-
pavilions.

³¹⁷) Nach: WALTER W. SKEAT. *Etymological dictionary*. Oxford 1882.

³¹⁸) Nach: *Building news*, Bd. 39, S. 528.

eine geräumige Küche mit Speisekammer einerseits, Fleischkammer und Eiskeller darunter andererseits, sowie Umkleidezimmer für Herren und Damen nebst zugehörigen Waschräumen, Aborte etc. angeordnet sind. Diese Räume, gleichwie der Speisesaal, sind mit Wand- und Deckentäfelung in amerikanischem Kiefernholz (*Pitch-pine*), mit verschleißbaren Unterfätzen und Schränken, sowie mit allen sonstigen, zur behaglichen Benutzung dienenden Einrichtungsgegenständen ausgestattet. Im Dachraume und in den Türmen, von denen man eine prächtige Aussicht genießt, sind Rauchzimmer, Vorratskammern, Wasserbehälter etc. angeordnet. Von letzteren wird das Begießen des *Cricket*-Feldes mittels Schlauchleitung bewerkstelligt.

Das Außere ist auf steinernem Sockel teils in Naturholz, teils in Fachwerk und Backsteinausmauerung hergestellt, das Dach mit Rohrwerk (*Norfolk reeds*) eingedeckt.

Hinter dem Pavillon ist ein Dienstgebäude mit Pferdeställen, Wagenschuppen, Dienstbotenkammern etc. errichtet.

Die Baulichkeiten stehen in einer Einfriedigung, welche mehr als 1 ha umfaßt. Die Baukosten betragen über 60000 Mark (= £ 3000).

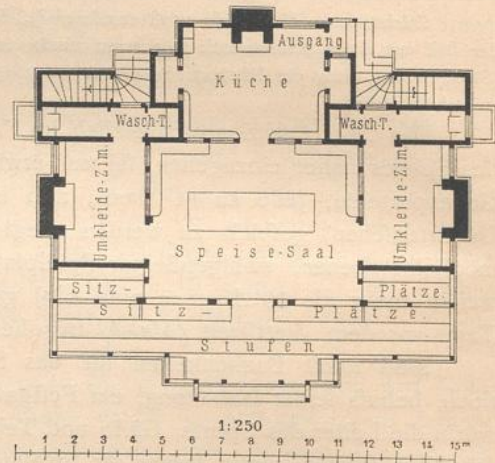
Dieser Pavillon dient, wie die englische Benennung erkennen läßt, auch zu gefelligen Zusammenkünften für Bogenschützen (*Archery*) und enthält deshalb, sowohl für Damen als Herren, die vorerwähnten Umkleidezimmer samt Nebenräumen. — Auch für Regatten und anderen Sport werden zuweilen Festpavillons ähnlicher Art, meist aber als Eintagswerke für vorübergehende Benutzung, errichtet³¹⁸⁾.

Ferner sind noch einige hierher gehörige, selbständige Anlagen, nämlich Pavillons, die auf Anhöhen in Park- und Gartenanlagen erbaut und für Billardspiel eingerichtet, zugleich als schattige, kühle Zufluchtsorte und »Luginsland« dienen, anzuführen. Von der Anlage solcher kleiner Bauwerke, die teils nach Art der Schweizer Blockhäuser gestaltet, teils in eleganter Steinarchitektur durchgeführt erscheinen und besonders in Frankreich häufig vorkommen, geben Fig. 317 u. 318³¹⁹⁾ nach dem Entwurf *André's* ein Bild.

Der Eingang führt durch eine Vorhalle, deren Dach von Karyatiden getragen wird, in den Billardsaal. An den Langseiten sind tiefe Fensternischen mit erhöhten Sitzplätzen, an der dem Eingang gegenüberliegenden Schmalseite ist eine kreisförmige, zur Hälfte offene Säulenhalle nebst Abort und Treppe zur Dachplattform angeordnet. Letztere erstreckt sich über den Billardsaal und wird durch eine von zwei Eckbauten abgeschlossene bedeckte Halle begrenzt. Zwei gerade Freitreppen führen zu beiden Seiten des Pavillons hinab zum Ufer und Bootsplatz.

Schließlich sei noch auf die in Amerika vorkommenden, eigens für den Zweck der Abhaltung von Billardwettkämpfen erbauten großen Säle hingewiesen. Sie sind ringsum von amphitheatralisch ansteigenden Sitzreihen umgeben, von denen aus man einen ungehinderten Ausblick auf das in der Mitte aufgestellte Billardgenießt. Auf einem erhöhten Platze in der Nähe des letzteren befindet sich der Unparteiische, dessen Entscheidung in streitigen und zweifelhaften Fällen den Ausschlag gibt. Gegenüber dem Platze des Unparteiischen haben längs der anderen

Fig. 316.



Pavillon für *Cricket* und Bogenschützen
in *Beddington Park*³¹⁸⁾.

Arch.: *Clarke*.

318.
Billard-
pavillons.

319.
Säle für
Billard-
wettkämpfe.

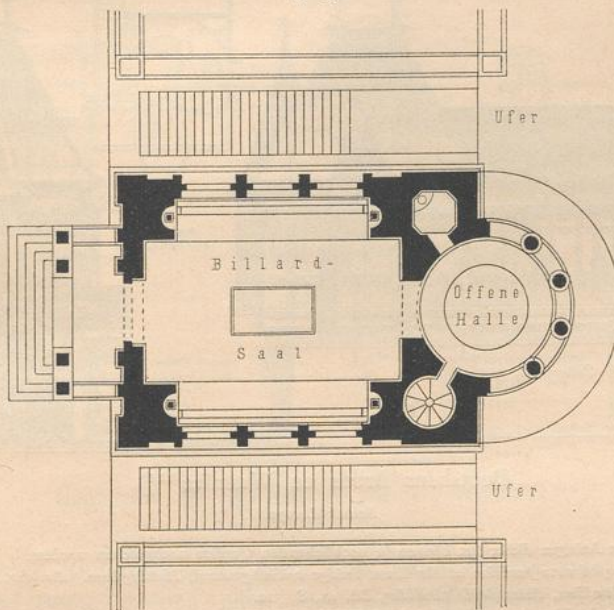
³¹⁹⁾ Nach (zum Teile *fac.*): *Croquis d'architecture*. Paris. 1866, Nr. 1, f. 2.

Fig. 317.



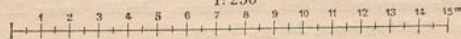
Ansicht.

Fig. 318.



Grundriss.

1:250



Billardpavillon in einem herrschaftlichen Park.

Entwurf von André 310).

Seite des Billards die Vertreter der Presse ihren Platz. Das Interesse an solchen Billardwettkämpfen in Amerika ist ein sehr weitgehendes; besonders nimmt auch die Damenwelt regen Anteil daran ³²⁰⁾.

c) Bootshäuser.

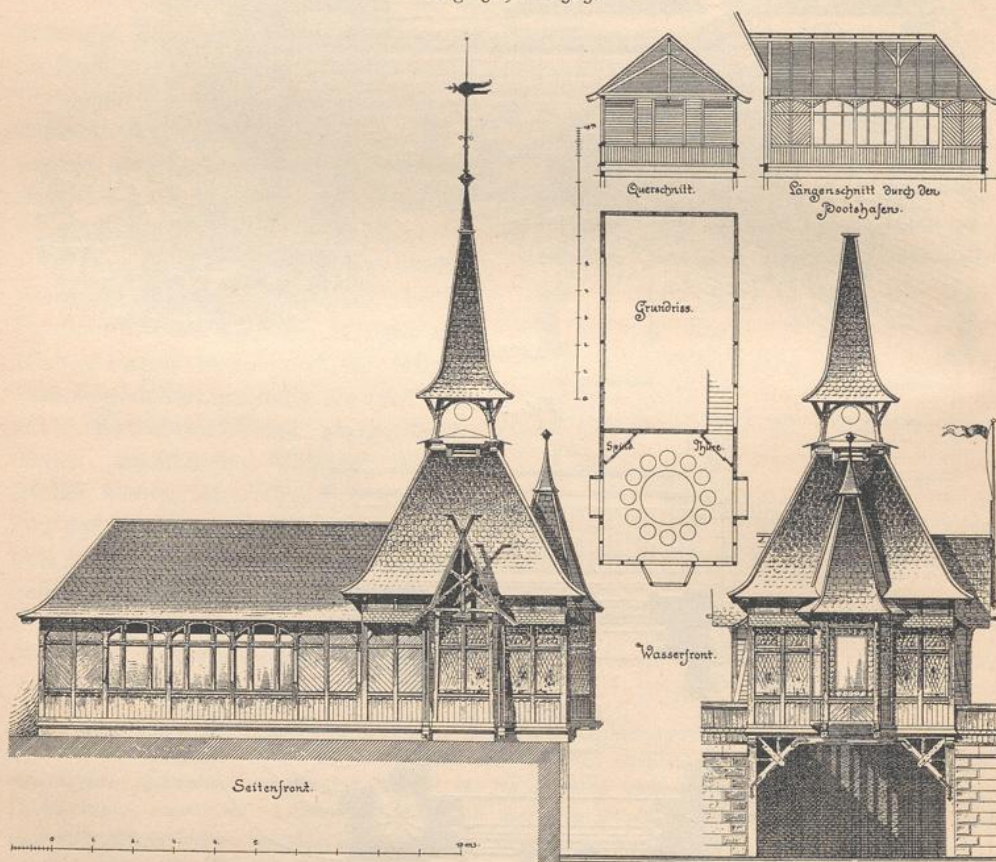
Von Dr. EDUARD SCHMITT.

320.
Räumliche
Erfordernisse
und
Gesamt-
anordnung.

An den Ufern von Seen, Flüssen und dergl. werden nicht selten kleine, pavillonartige Bauten errichtet, die das Heim eines Ruder- oder eines Regattaverains sind und zugleich eine Bootstation für den Ruder- und Segelsport bilden.

Als Heim des betreffenden Vereins enthält das Bootshaus in der Regel einen

Fig. 319 bis 323.



Bootshaus Arons zu Wannfee ³²¹⁾.

Arch.: Lange.

³²⁰⁾ Einige andere Anlagen dieser Art können in nachstehenden Quellen nachgesehen werden:

The proposed new pavilion at the Trent bridge cricket-ground, Nottingham. *Builder*, Bd. 30, S. 424.

Cricket pavilion, Petersfield. *Builder*, Bd. 41, S. 512.

Safton park, Liverpool. Grand cricket pavilion. *Building news*, Bd. 14, S. 528.

A cricket pavilion. *Building news*, Bd. 45, S. 10, 288.

New pavilion for the county cricket club, Nottingham. *Building news*, Bd. 42, S. 78.

A cricket pavilion. *Building news*, Bd. 53, S. 539.

Cricket pavilion, Charterhouse. *Building news*, Bd. 53, S. 700.

Salle de jeu et salle de billard annexée à une grande habitation. *Encyclopédie d'arch.* 1890-91, S. 66 u. Pl. 113, 114.